Laurence Minots Gedichte.

Der Name Laurence Minot war bis spät in das 18. Jahrhundert hinein in der Geschichte der englischen Litteratur vollständig unbekannt; gleichwohl tritt uns in dem Träger dieses Namens eine der bedeutendsten Erscheinungen unter den Dichtern Englands im Mittelalter entgegen; ein unmittelbarer Vorgänger Chaucers, hält er, was Leichtigkeit und Eleganz des Ausdrucks und namentlich Gewandtheit des Versbaus anbetrifft, sehr wohl den Vergleich mit diesem Meister der mittelenglischen Dichtung aus.

Wie Ritson in seiner Ausgabe von Minots Liedern[1]) berichtet, verdanken wir die Entdeckung derselben Tyrwhitt, dem bekannten Herausgeber von Chaucers Canterbury Tales, welcher bei der Durchsicht einer Handschrift im British Museum (Cotton Galba E IX), in welcher er eine Abschrift von Chaucers Werken zu finden hoffte, wie ihn der Titel: Chaucer. Exemplar emendate scriptum. erwarten liess, allerdings nicht das entdeckte, was er gesucht hatte, aber doch etwas ebenso Wertvolles, nämlich Minots Lieder. Es ist diese Handschrift bis jetzt die einzige Quelle für unsern Dichter geblieben; nach derselben sind zunächst in England zwei vollständige Ausgaben seiner Lieder veranstaltet worden; die eine von Ritson haben wir bereits erwähnt, die zweite findet sich im ersten Bande von Thomas Wrights „Political Poems and Songs relating to English History" pag. 58—91. Da die Handschrift, von welcher F. J. Bierbaum in einer Leipziger Inaugural-Dissertation S.[2]) eine Beschreibung giebt, mit besonderer Sorgfalt (emendate) geschrieben zu sein scheint, so ist es nicht wunderbar, dass sich die Abweichungen beider Ausgaben von einander auf Kleinigkeiten oder Äusserlichkeiten beschränken. Eine dritte in Deutschland veranstaltete Ausgabe findet sich in den „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker" LII unter dem Titel: Laurence Minots Lieder mit grammatisch-metrischer Einleitung herausgegeben von Wilhelm Scholle. — Die Zahl der Lieder Minots beträgt elf; jedes, bis auf das vierte, hat als Überschrift zwei einleitende, den Inhalt angebende Verse. Ritson zählt unter Zusammenziehung des dritten und vierten Liedes (wohl infolge des Fehlens der Überschrift bei dem letzteren) nur zehn; dagegen spricht einmal die Verschiedenheit

1) Poems, written anno MCCCLII by Laurence Minot ed. by Joseph Ritson. London 1825. Preface p. VI.
2) Über Laurence Minot und seine Lieder. Halle 1876.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der metrischen Form in den beiden Liedern, dann aber auch die einen entschiedenen Gedankenabschluss bedingenden Endverse des dritten:

Now Jhesu save all Ingland,
And blis it with his holy hand! Amen.

Eher könnten, wie ten Brink in seiner „Geschichte der englischen Litteratur", erster Band S. 405, will, die Lieder auf Crécy und Calais (7 und 8) als eines betrachtet werden, da sie nicht nur in derselben Strophe geschrieben sind und sich auch inhaltlich eng aneinander schliessen, sondern der Dichter auch äusserlich die Schlussstrophe des einen mit der Anfangsstrophe des andern durch Wiederholung eines Wortes verbunden hat:

With his men bifor Calays toune.

und

Calais men, now may ye care;

Dieser Umstand könnte um so mehr ins Gewicht fallen, als Minot überhaupt eine derartige Verknüpfung zweier aufeinander folgenden Strophen liebt; indessen ist das achte als besonderes Lied durch jene zwei die Überschrift bildenden Verse äusserlich gekennzeichnet. — Was den Verfasser dieser merkwürdigen Lieder anbetrifft, so wissen wir durchaus nichts über ihn ausser seinem Namen, und wir würden auch nicht einmal den wissen, wenn er nicht glücklicherweise selbst dafür gesorgt hätte, ihn uns zu erhalten. Am Anfange des fünften Liedes sagt er:

Minot with mowth had menid to make
Suth sawes and sad for sum mens sake;

und am Ende der Einleitung zu dem siebenten nennt er uns auch seinen Vornamen:

Help me God, my wit es thin;
Now Laurence Minot will begin.

Abgesehen von diesen beiden eben angeführten Stellen findet sich in seinen Gedichten keinerlei Anspielung, welche irgend einen Schluss, sei es nun auf seinen Stand und Charakter, oder auf den Ort, an welchem er lebte, gestattete. Man hat vermutet, dass er ein Geistlicher gewesen sei, was namentlich durch die oft wiederholte Anrufung Gottes, Jesu, des heiligen Geistes, der Jungfrau Maria wahrscheinlich gemacht werde; „dass er zum wenigsten nicht ungelehrt war, dafür spricht die kunstvolle Behandlung der Vers- und Strophenform." (Bierbaum a. a. O. S. 12.) Nach ten Brinks Meinung (Gesch. der engl. Litt. Bd. 1 S. 403) soll er nur ein Spielmann gewesen sein, „jedoch ein Spielmann, der auf dem Wege ist, Minstrel zu werden, d. h. an dem Hofe irgend eines Grossen eine feste Stellung und dauerndes Unterkommen zu finden." Etwas Sicheres lässt sich hierüber ebensowenig sagen wie über seinen Wohnort; wahrscheinlich wird es durch seine Sprache gemacht, dass er im Norden Englands seine Heimat hatte. ten Brink nennt ihn einen Nordhumbrier; Ritson glaubt, dass das Manuskript, welches seine Gedichte enthält, in irgend einem Kloster der nördlichen Grafschaften geschrieben worden sei, welchem er selbst wohl auch gleichzeitig angehört haben mag (Preface p. XIII); dagegen giebt Wright (a. a. O. S. 58) zu bedenken, dass der nördliche Dialekt in dem Manuskript, welches in einem spätern Zeitraum abgefasst ist, möglicherweise nur auf Rechnung des Abschreibers zu setzen sei und noch nichts für die Heimat des Verfassers selbst beweise. Besser unterrichtet sind wir über die Zeit, zu welcher er lebte; die Gegenstände, welche er in seinen Gedichten behandelt, geben uns sogar die Möglichkeit, das genaue Jahr der Abfassung jedes einzelnen Liedes zu bestimmen. Minot

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war ein Zeitgenosse des Königs Eduard III., dessen Kriege mit Schottland und mit Frankreich er in seinen Gedichten beschreibt. Sein erstes Lied wurde nach der Schlacht bei Halidon Hill geschrieben, die am 19. Juli 1333 geschlagen wurde; sein letztes berichtet von der Einnahme des Schlosses Guines, welche am 22. Januar 1352 stattfand; Bierbaum (a. a. O. S. 14) setzt die Zeit der Abfassung der beiden ersten Lieder in das Jahr 1339 oder 1340. Augenscheinlich schrieb der Dichter die einzelnen Lieder gesondert, sowie die einzelnen Erfolge, welche die Engländer unter Eduard III. gewannen, ihn dazu begeisterten; später aber scheint er sie gesammelt und zu einem Ganzen vereinigt zu haben, bei welcher Gelegenheit er ihnen wohl auch die metrischen Überschriften vorsetzte, welche sie untereinander verbinden.

Es lässt sich mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dass diese Sammlung im Jahre 1352, bald nach der Einnahme von Guines bewirkt worden ist; wenigstens wurde das letzte Lied unmittelbar nach diesem Ereignis, noch im Winter des Jahres 1352, geschrieben, wie wir aus dem ersten Verse schliessen können, der also lautet:

War this winter oway.

Da der Dichter nun die bedeutungsvollen Ereignisse der folgenden Jahre nicht mehr besungen hat, so hat man daraus gefolgert, dass er noch im Jahre 1352 oder doch bald danach gestorben sein muss.

Die Handschrift, in welcher Minots Lieder auf uns gekommen sind, ist, wie schon erwähnt, späteren Datums; nach Wrights Meinung gehört sie der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an und wurde wahrscheinlich während der Regierungszeit Heinrichs V. geschrieben; es war wohl natürlich, dass gerade in jener Zeit Lieder, welche Siege der englischen Waffen über die Franzosen in so begeisterter Weise feiern wie die Minotschen, das allgemeine Interesse der Bevölkerung erwecken mussten.

Drei von Minots Liedern, das erste, das zweite und das neunte, beziehen sich auf König Eduards III. Streitigkeiten mit Schottland, die übrigen bis auf das vorletzte behandeln seine Kriege mit Frankreich; das vorletzte wurde durch einen Seesieg veranlasst, welchen der englische König über die Spanier gewann. Ehe wir jedoch auf den Inhalt der einzelnen Gedichte näher eingehen, geben wir einen Überblick über die geschichtlichen Ereignisse, auf welche sie sich gründen.

Der erste von den englischen Monarchen, welche auf die Lehnsoberhoheit über Schottland Anspruch erhoben, war Eduard I. Im Jahre 1286 starb der König von Schottland Alexander III., welcher mit Eduards Schwester vermählt gewesen war, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Seine Tochter Margareta, welche die Gemahlin Erichs, des Königs von Norwegen, gewesen war, war noch vor ihm im Jahre 1283 gestorben, und es wurde deren Tochter Margareta, gewöhnlich die Maid von Norwegen genannt, als die gesetzliche Erbin der schottischen Krone anerkannt. Eduard I. versuchte nun, die Königreiche England und Schottland durch die Verheiratung dieser Prinzessin mit seinem ältesten Sohne Eduard zu vereinigen; seine Absicht wurde jedoch durch den plötzlichen Tod Margaretas vereitelt. Die Thronfolge in Schottland wurde jetzt ein Gegenstand des Streites, indem verschiedene Personen auf die Krone Anspruch machten; und die Regenten von Schottland, um Kriege im Innern zu vermeiden, baten den König von England, das Amt eines Schiedsrichters zu übernehmen. Eduard ergriff gern diese Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten Schottlands hineinzumischen;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber ehe er sein Urteil sprach, verlangte er von den schottischen Baronen, dass sie ihn als Ober- und Lehnsherrn von Schottland anerkennen sollten. Als alle Bewerber diesem Verlangen willfahrten, machte sich Eduard daran, die Ansprüche jedes einzelnen zu prüfen. Es waren zunächst im ganzen dreizehn Bewerber vorhanden; aber da die meisten von ihnen auch nicht den geringsten Schein des Rechts für sich hatten, so schrumpfte schliesslich ihre Zahl auf zwei zusammen, auf Bruce und Baliol. Beide stammten von David, dem Grafen von Huntingdon, zweiten Sohne des Königs David I., ab. Johann Baliol war der Enkel der ältesten Tochter jenes Edelmanns, Margareta, Robert Bruce war der Sohn seiner zweiten Tochter Isabella. König Eduard liess Bevollmächtigte ernennen, welche die Sache prüfen und an ihn ihren Bericht abstatten sollten; er versprach, im folgenden Jahre (1292) seine Entscheidung zu treffen. Inzwischen, erklärte er, sei es notwendig, dass alle schottischen Festungen ihm ausgeliefert würden; und die Regenten und die Barone fügten sich nicht nur dieser Forderung, sondern schwuren Eduard sogar Lehnstreue. Im Jahre 1292 sprach der englische König sein Urteil zu Gunsten Johann Baliols, welcher am 30. November desselben Jahres zu Scone gekrönt wurde, nachdem er Eduard seinen Lehnseid erneuert hatte. Alle Burgen wurden ihm hierauf ausgeliefert.

So weit hatte Eduard bedeutende Erfolge gewonnen; denn seine behaupteten Rechte auf die Oberhoheit über Schottland waren thatsächlich vollkommen unbegründet. Aber er strebte nunmehr nach der wirklichen Herrschaft über jenes Land. Zu verschiedenen Zeiten forderte er Johann Baliol, über welchen sich einige seiner eigenen Unterthanen beklagt hatten, auf, nach London zu kommen und sich wegen der gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen vor dem englischen Parlament zu verantworten. Überhaupt scheint er den schottischen Monarchen in einer so demütigenden Weise behandelt zu haben, dass der letztere sich endlich entschloss, Eduards Ansprüchen Widerstand entgegenzusetzen. Zu jener Zeit brach zwischen England und Frankreich ein Krieg aus, welcher Baliol eine günstige Gelegenheit darbot, diese seine Absicht auszuführen. Er schloss daher mit Philipp dem Schönen ein Bündnis und fiel in den nördlichen Teil Englands ein. Aber Eduard, welcher es für klüger hielt, Schottland zu unterwerfen, als dem französischen Könige zu widerstehen, marschierte gegen Baliol, nahm einige schottische feste Plätze ein und gewann einen Sieg über die schottische Armee bei Dunbar im Jahre 1296. Baliol unterwarf sich Eduard und legte seine Krone und sein Reich in seine Hände nieder; er wurde nach London geschickt und dort im Tower gefangen gehalten. Aber die Schotten empörten sich bereits im folgenden Jahre gegen ihre Unterdrücker, und ihr Anführer, der berühmte William Wallace, war ein so geschickter Feldherr, dass es ihm gelang, mehrere Vorteile über die Engländer zu gewinnen und sogar einen Einfall in ihr Land zu machen. Nachdem Eduard mit Frankreich einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, marschierte er gegen die Schotten und unterwarf zum zweiten Male das Land, wobei er allerdings auf den verzweifeltsten Widerstand stiess. Auch blieb er nicht lange in dem ruhigen Besitz seiner Eroberung. Robert Bruce, der Enkel des Thronbewerbers, reizte das schottische Volk zu einer neuen Empörung gegen die Engländer auf. Der grösste Teil des Adels folgte seiner Aufforderung; einen, Johann Comyn, welcher sich dem Plane widersetzt zu haben scheint, durchbohrte er mit eigener Hand in einer Kirche zu Dumfries. Er griff darauf mehrere zerstreute Abteilungen der Engländer an und schlug sie, bekam viele von den Burgen in seine Gewalt und wurde im Jahre 1306 feierlich in Scone gekrönt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allerdings erlitt er in demselben Jahre durch ein englisches Heer unter Aymer de Valence eine Niederlage; aber da König Eduard I. bald nachher starb (am 7. Juli 1307) und sein Sohn Eduard II. nur ein schwacher Fürst war, so gelang es Robert Bruce schliesslich, die vollständige und unabhängige Herrschaft über Schottland zu gewinnen. Er machte sogar Einfälle in England, und als Eduard mit einem zahlreichen Heere in Schottland einbrach, schlug ihn Bruce vollständig in der Schlacht bei Bannockburn am 25. Juni 1314. Als Eduard II. 1327 entthront wurde und sein junger Sohn Eduard III. ihm nachfolgte, griff Bruce wiederum England an und zwang Mortimer, welcher an Stelle des jungen Königs die Regierung in England führte, zu dem Frieden von Northampton im Jahre 1328, in welchem Robert als unabhängiger Herr von Schottland anerkannt wurde; man vereinbarte sogar eine Heirat zwischen Johanna, der Schwester Eduards III., und David, dem einzigen Sohne des Robert Bruce. Aber das Aussehen der Dinge änderte sich nach dem Tode des Königs Robert und nachdem Eduard die Zügel der Regierung in seine eigene Hand genommen hatte. Eduard Baliol, der Sohn jenes Johann Baliol, welcher zum Könige von Schottland gekrönt worden war, wurde von einigen englischen Baronen dazu vermocht, seine Ansprüche auf die schottische Krone wieder geltend zu machen. Man plante einen Einfall in Schottland; aber Eduard III., obgleich er insgeheim das Unternehmen begünstigte, wollte doch nicht öffentlich den Frieden von Northampton verletzen und gestattete daher Baliol und seinen Anhängern nicht, Schottland von der Landseite anzugreifen. Sie beschlossen daher, ihren Angriff zur See zu machen. Eine Streitmacht von ungefähr 3000 Mann schiffte sich im Humber ein und erreichte in wenigen Tagen die Küste von Fife. Die Schotten hatten allerdings ein zahlreiches Heer versammelt, welches sie Baliol entgegenstellten; da jedoch ihre Anführer durchaus unfähig waren, so wurde ihr Widerstand von Baliol und den englischen Baronen mit Leichtigkeit gebrochen. Der schottische Adel unterwarf sich Baliol, welcher im Jahre 1332 in Scone gekrönt wurde.

Baliol wusste wohl, dass er nicht imstande sein würde, seinen Thron ohne den Beistand des englischen Königs zu behaupten; er erbot sich daher, Eduards Oberhoheit anzuerkennen und ihm für seine Krone zu huldigen. Eduard, ehrgeizig, die von seinem Grossvater gewonnenen Vorteile wiederzuerlangen, nahm bereitwillig dieses Anerbieten an, und als Baliol plötzlich in der Nähe von Annan von Douglas und einigen andern schottischen Baronen, die zu Bruces Partei gehörten, angegriffen und aus dem Lande gejagt wurde, versammelte König Eduard ein Heer und belagerte Berwick, welches tapfer von Keith verteidigt wurde. Die Schotten versuchten jene Stadt zu entsetzen; sie griffen die Engländer bei Halidon Hill am 10. Juli 1333 an, aber sie wurden vollständig geschlagen und erlitten beträchtliche Verluste; ungefähr 30000 Schotten fielen in der Schlacht, darunter ihr Feldherr Douglas. Die Stadt Berwick ergab sich sofort den Engländern. König David und seine Gemahlin flüchteten sich an den französischen Hof, und Baliol wurde allgemein als König von Schottland anerkannt. Baliol seinerseits erklärte sich für einen Vasallen des englischen Königs, welchem er einen Teil seines Landes mit den Städten Berwick, Dunbar und Edinburgh abtrat, welche dem Königreiche England einverleibt wurden.

Im Laufe der folgenden Jahre machten die Schotten viele erfolglose Versuche, Baliol zu vertreiben und ihre Unabhängigkeit wiederzuerlangen; im Jahre 1342 riefen sie ihren früheren König David zurück und 1346, als Eduard mit seinem Heere in Frankreich war,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

machte David in der Hoffnung, nur geringen Widerstand zu finden, einen Einfall nach England und drang bis Durham vor; in der Nähe dieser Stadt stiess er auf ein englisches Heer, welches Wilhelm de la Zouche, Erzbischof von York, Heinrich Percy und Ralph Nevil befehligten. In der nun folgenden Schlacht gewannen die Engländer einen neuen grossen Sieg; ungefähr 20 000 Schotten wurden erschlagen; König David selbst wurde von Johann von Copland gefangen genommen und nach dem Tower geführt. Dies war die berühmte Schlacht bei Nevile's Cross, die am 17. Oktober 1346 geschlagen wurde.

Weit wichtiger jedoch als seine schottischen Kriege waren König Eduards Streitigkeiten mit Frankreich. Eduards Mutter Isabella war eine französische Prinzessin, die Tochter Philipps des Schönen. Ihre drei Brüder, Ludwig, Philipp und Karl, hatten nacheinander in Frankreich geherrscht; aber keiner von ihnen hinterliess einen männlichen Nachkommen, und da Frauen von der Thronfolge in Frankreich ausgeschlossen waren, so war es nur natürlich, dass Philipp, der Sohn Karls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen, den Thron bestieg. Der König von England jedoch meinte, er hätte ein besseres Anrecht auf die französische Krone, da er in direkter Linie von Philipp dem Schönen, der sein Grossvater gewesen war, abstamme. Aber vorläufig erkannte er Philipp VI. stillschweigend an und huldigte ihm sogar zweimal, in den Jahren 1329 und 1331, für seine französischen Besitzungen. Einige Zeit darauf erhoben sich Streitigkeiten zwischen den beiden Königen bezüglich Guiennes, und Eduard, der nun seine Kriege mit Schottland zum Abschluss gebracht hatte, traf Vorbereitungen zu einem Kriege mit Frankreich und schloss in den Niederlanden und in Deutschland Bündnisse. Er gewann auch die Flamländer für sich, mit deren Führer Jakob von Artevelde, einem Brauer in Gent, er in Beziehungen trat. Im Jahre 1338 segelte Eduard, begleitet von einer Abteilung englischer Streitkräfte, nach Flandern hinüber. Aber er hatte noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er den Feldzug beginnen konnte. Seine deutschen Bundesgenossen wollten Frankreich nicht ohne jeden Vorwand angreifen. Eduard wandte sich daher an den deutschen Kaiser Ludwig von Baiern, welcher ihn zum Vikar des Reichs auf der linken Rheinseite ernannte. Dieser an sich bedeutungslose Titel schien gleichwohl den englischen König zu berechtigen, bei seinen Unternehmungen die Dienste der deutschen Fürsten in Anspruch zu nehmen. Ebenso nahm er auch den Titel „König von Frankreich" an, um die Bedenken der Flamländer, welche Vasallen Frankreichs waren, zum Schweigen zu bringen. Der französische König sandte inzwischen seine Flotte zu einem Angriff auf die englische Küste aus. Endlich, im Herbst 1339, marschierte Eduard gegen Cambray, und als die Einnahme jener Stadt ihm nicht gelingen wollte, überschritt er die französische Grenze und näherte sich dem Heere Philipps. Es kam jedoch zu keiner Schlacht, und Eduard zog sich wieder nach Flandern zurück. Im folgenden Jahre schickte Philipp eine grosse Flotte nach dem Flusse Swyne; Eduard kehrte auf die Nachricht hiervon aus England zurück und griff alsbald die französischen Schiffe an.

Obgleich er eine weit geringere Anzahl von Schiffen hatte, gewann er den Seesieg bei Sluys am 24. Juni 1340. Sehr viele französische Schiffe wurden erobert; 30000 Franzosen sollen geblieben sein. Eduard fiel darauf zum zweiten Male mit einem Heer von 100000 Mann in Frankreich ein und belagerte Tournay. Da jedoch die Garnison einen heldenmütigen Widerstand leistete und Philipp noch immer jede Schlacht vermied, so sah sich Eduard endlich genötigt, einen Waffenstillstand mit dem französischen Könige zu schliessen. Während einiger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahre trat kein Ereignis von Bedeutung ein. Im Jahre 1346 fiel ein grosses französisches Heer unter dem Herzog der Normandie in Guienne ein und belagerte Aiguillon. Als Eduard hiervon Kunde erhielt, schiffte er sich in Southampton ein, landete in der Normandie und verwüstete das ganze Land. Er ging dann über die Seine und Somme, immer von Philipp verfolgt, dessen Heer das englische an Zahl weit übertraf. Am 26. August wurde die denkwürdige Schlacht bei Crecy geschlagen. Die Franzosen wurden vollständig besiegt und erlitten die schwersten Verluste; nahe an 30000 Mann von ihnen sollen gefallen sein. Eduard marschierte demnächst mit seinem siegreichen Heer nach Calais, welches er belagerte. Die Stadt wurde tapfer von Johann von Vienne verteidigt und ergab sich erst im August 1347. Im folgenden Monat wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Im Jahre 1350 gewann Eduard einen Sieg über eine spanische Flotte; die Engländer eroberten 24 feindliche Schiffe mit vielen wertvollen Waren. Im Januar 1352 überrumpelten einige kühne Engländer das Schloss Guines, obgleich der Waffenstillstand mit Frankreich noch fordauerte.

Da dies das letzte Ereignis ist, welches in Minots Liedern erwähnt wird, so brechen wir hier den Überblick über die Geschichte Eduards III. ab und wenden uns zur Prüfung des Inhalts der einzelnen Lieder.

Das erste von Minots Liedern trägt die Überschrift:

Lithes, and I sall tell 3ow tyll
The bataile of Halidon hyll.

Der Dichter beginnt mit einem Gebete zu Gott, dem wahren Könige aller Könige,

Trew king, that sittes in trone,

der ihm allein in seiner Not helfen könne; er bittet ihn, seine Handlungen in dieser Welt zu leiten. Darauf wendet er sich zu seinem eigentlichen Gegenstande. Er sei sehr besorgt um England gewesen, als Eduard zuerst in einen Krieg verwickelt worden sei. Die Franzosen hätten versucht, den Schotten beizustehen und sich im voraus ihres Erfolges gerühmt; aber ihr Mut sei ihnen gesunken und

Of Scotland had thai never sight,
Ay whils thai war of wordes stout.

Möge Gott Eduard und seinem Heere helfen! Die Schotten seien auseinander gesprengt; nun seien sie von Furcht erfüllt. Philipp von Valois habe sich gerühmt, dass er ihre Feinde töten würde; die Schotten hätten gedacht, England zu erobern; sie wollten es durch ihre Thaten in Schrecken und Bedrängnis versetzen; aber, gelobt sei Gott! ihre Absichten seien vereitelt und ihr Stolz gedemütigt. Stattlich hätten sie auf ihren Rossen gesessen; jetzt lägen sie nackt in der Nähe von Berwick. Nicht weit von dieser Stadt sei ein Ort Namens Halidon Hill; dort seien vielen Schotten, sowohl wilden Hochländern als auch „zahmen" Tiefländern, die Schädel zerschmettert worden, dort sei ihr Banner in den Staub getreten. Sicherlich hätten sie Tadel verdient, dass sie sich so sehr gerühmt hätten. Jetzt sei ihre Schande um so grösser; denn sie könnten nicht einmal mehr in Schottland bleiben; sie seien gezwungen, nach Flandern und Frankreich zu fliehen und müssten Philipp von Valois bitten, ihnen zu erlauben, in seinem Lande zu leben. Ihr Geschick sei hart, aber sie hätten es verdient; denn sie seien falsch und grausam.

For cursed caitefes er thai kid,
And ful of treson, suth to tell.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man denke doch nur daran, wie sie Sir „John the Comyn“ in der Kirche, am geheiligten Orte, getötet hätten! Der englische König sei eine Zeit lang mit seinem Gefolge dort (in Schottland) geblieben; seine Leute hätten irgend eine Verräterei der Schotten befürchtet; aber alle ihre Ränke hätten diesen nichts geholfen; sie hätten alle das Leben in jener Schlacht verloren. Schliesslich bittet der Dichter Jesus, seinem Lande Frieden zu gewähren. — Wenn Minot uns in diesem Liede erzählt, dass die Franzosen den Schotten beizustehen versuchten, so trifft das nicht zu für die Zeit, in welcher die Schlacht bei Halidon Hill stattfand; die Streitigkeiten zwischen England und Frankreich begannen erst mehrere Jahre später. Bierbaum meint daher, wie schon oben erwähnt, dass dieses und das folgende Lied erst später gedichtet seien, was auch durch den Vers:

At Dondé now es done thaire daunce,

bestätigt werde, den Mätzner „mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die 1335 durch Eduard III. veranlasste Verbrennung Dundees bezieht.“ Nach Ritson spielt der Dichter in diesem Verse auf die Schlacht bei Duplin, einem Dorfe in der Nähe von Perth, an, welche Eduard Baliol am 12. August 1332 gewann. Richtig hingegen ist es, dass nach der Schlacht viele vornehme Schotten nach Frankreich flohen.

Das zweite Lied wird durch die Titelverse:

„Now for to tell 3ow will I turn,
Of [the] batayl of Banocburn.“

eingeleitet. Es enthält nicht eine Beschreibung der Schlacht bei Bannockburn, sondern zeigt, dass Eduard III. für jene Niederlage seines Vaters an den Schotten Rache genommen hat. Er redet die Schotten von Berwick und Aberdeen an; „bei Bannockburn,“ sagt er „wart ihr zu kühn: dort tötetet ihr viele Unschuldige; aber jetzt, dünkt mich, hat König Eduard sich dafür gerächt. Wo seid ihr, Schotten aus St. John's Stadt?[1]) Euer Banner, auf das ihr so stolz wart, ist ganz zu Boden geschlagen; wenn ihr noch fortfahrt, euch zu rühmen, wird Eduard euch Bedrängnis bereiten und euch zerschmettern. Schande über euch, die ihr so voll Trug seid! Auch die Schotten von Stirling waren erbittert und trotzig, sie fürchteten weder Gott noch Menschen; doch Eduard hat sie endlich vernichtet, und er hat wohl daran gethan; denn sie waren immer hinterlistig und verräterisch. Du rauhfüssiger Bettler, jetzt hebt dein Kummer an; du prahlerischer Beutelträger, dein Haus steht öde da, wohin willst du dich wenden? Weg mit dir, du sollst nicht länger in Dundee wohnen, da du zu sehr voll Trug bist. Der Schotte durchwandert die Städte, und überall stösst er Drohungen gegen die Engländer aus, aber er findet wenige Freunde. Freilich droht so mancher und spricht übel, der besser daran thäte zu schweigen; und so sind auch die Worte der Schotten in den Wind gesprochen, denn Eduard wird schliesslich doch alles durchsetzen, was er will. Hatte er doch auch seinen Willen in Berwick! Die Schotten brachten ihm die Schlüssel der Stadt; doch pfui über ihren Trug!“ — Wenn Minot die Schotten „rauhfüssig“ — rugh-fute — nennt, so spielt er damit, wie Ritson meint, wahrscheinlich auf eine Art von Schuhen an, welche „rullions“ hiessen und von den Schotten aus der rohen Haut, auf der sich noch die Haare befanden, angefertigt wurden.[2]) Was den

1) Perth.
2) Ritson p. 188.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausdruck „Beutelträger“ — bere-bag — anbetrifft, so bezieht er sich auf die Gewohnheit der Schotten, einen kleinen Sack mit Hafermehl mit sich zu tragen.[1]) —

Das dritte Lied hat folgende Zeilen als Überschrift:

How Edward the king come in Braband,
And toke homage of all the land.

Der Dichter bittet zunächst Gott, den König Eduard zu schützen und ihm Glück und Freude zu gewähren; er habe viele Feinde sowohl in Flandern, als auch in Frankreich, weil er sein gutes Recht behaupte; möge ihn Jesus dazu stärken, damit seine Handlungen Gottes Wohlgefallen finden. König Eduard war nach Brabant gezogen, wo er „The Kayser Lowis of Bavere“ fand und zwei seiner Söhne und viele andere Fürsten, Bischöfe und Prälaten, Männer von grossem weltlichem Gut, Vornehme und geringes Volk, alt und jung,

Al that spac with Duche tung.

Sie waren alle gekommen, Eduard beizustehen. Zuerst leistete der Herzog von Brabant einen Eid, dass er, was sich auch immer ereignen möge, dem Könige dabei helfen wolle, sein Recht in der Stadt wie im Felde zu behaupten; und alle seine Leute und die Barone, welche mit ihm waren, leisteten denselben Eid,

And tharto held thai up thaire hend.

Darauf nahm König Eduard seine Wohnung in Antwerpen, welcher Ort ihm am meisten zusagte. Dort verausgabte er eine beträchtliche Summe Geldes, so dass das ganze Land grosse Gewinn von seinem Aufenthalt hatte. Als Philipp von Valois hiervon hörte, war er sehr zornig; er berief seine Barone, Fürsten und Herren aus dem ganzen Lande zusammen, um in Erwägung zu ziehen, was er thun solle, und sie fassten den Beschluss, England zu verwüsten. Darum schickte er seine Seeleute nach England und befahl ihnen, niemanden zu schonen, sondern die Männer, Weiber und Kinder zu töten und die Städte und Dörfer zu verbrennen und die Felder zu verwüsten. Die Seeleute landeten bei Southampton,

And ful fast thai slogh and brend,
Bot noght so makill als sum men wend

Denn sie wurden überfallen und zurückgetrieben von den Leuten, welche ihre Arbeit verliessen; einige wurden niedergeschlagen, manche lagen da, die Sterne anstarrend, und manchen wurde der Schädel zerschmettert. Da waren die übrigen auf nichts mehr bedacht als auf Flucht, und sie segelten weg. Auf ihrer Fahrt sahen sie den Christopher bei Yarmouth; sofort segelten sie dahin und nahmen das Schiff mit vielen Gütern. Als König Eduard hiervon hörte, versammelte er alle seine Leute und that ihnen seinen Willen kund; sie stachen in See und kämpften tapfer mit den französischen Seeleuten, obgleich die letzteren weit zahlreicher waren,

A hundereth ever ogaynes ane.

Die Engländer töteten viele Feinde; aber obgleich sie sehr gut bewaffnet waren und tapfer kämpften, so lange als sie Kraft hatten, konnten sie doch die Übermacht nicht besiegen.

1) Ritson p. 169.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bot sen the time that God was born,
Ne a hundreth yere biforn,
Was never men better in fight,
Than Ingliss men, whil thai had myght.

Gott vergebe ihnen ihre Sünden und nehme ihre Seelen in sein Paradies für den guten Willen, den sie zeigten!

Das vierte Lied hat, wie wir bereits erwähnten, keine einleitenden Verse als Überschrift, was wohl der Hauptgrund dafür ist, dass Ritson es als den zweiten Teil des dritten Liedes betrachtet hat. Es hat den ersten Einfall Eduards III. in Frankreich zum Gegenstande. König Eduard hat seinen Aufenthalt in Brabant mit manchem stattlichen Ritter, und dort gedenkt er zu bleiben, bis es ihm ratsam scheinen wird zu kämpfen. Gott, dessen Macht am grössten ist, gewähre ihm die Gnade des heiligen Geistes, sein Erbe zu gewinnnen! Und die Gottesmutter Maria bewahre unsern König vor Schande und Sünde! So ist er einige Zeit in Brabant gewesen, wo man ihn früher nicht gesehen hat; jetzt will er nicht länger warten, sondern gegen Frankreich marschieren,

To confort hym with grapes.

Mit ihm zieht auch der edle Herzog von Brabant. Damals gewann der französische König wenig Ruhm; vor Furcht floh er von hinnen; denn der rechtmässige Erbe jenes Landes ist mit allen seinen freien Rittern gekommen,

To schac him by the berd.

Philipp von Valois hatte anfangs im Sinne, ihm eine Schlacht zu liefern, er versammelte grosse Scharen Kriegsvolk,

Ay sevyn ogains one,

welche wohl bewaffnet waren; aber sobald er hörte, dass König Eduard ganz in der Nähe wäre, entsank ihm sein Mut, und er wagte nicht weiter vorzurücken. An jenem Morgen fiel ein dicker Nebel, welcher den Engländern sehr hinderlich war; aber Eduard betete zu Gott, welcher sich ihm alsbald gnädig erwies und die Luft ganz klar machte. Eduard und seine kühnen Ritter erwarteten den Feind; sie waren alle begierig zu kämpfen. Philipp war wenig erfreut, als er es hörte, und eilte hinweg; bei ihm waren der König von Böhmen und der König von Navarra. Das Feld, auf welchem Eduard hielt, hiess „Flemangrye"; er und seine Leute waren guter Dinge; sie assen und tranken, dass sie ihre Arbeit um so besser verrichten könnten; aber

Sir Philip of Fraunce fled for dout,
And hied him hame with all his rout;
Coward, God giff him care!

So hatten die Lilien Frankreichs alle ihre Ehre eingebüsst; aber König Eduard kam ganz insgeheim, als Philipp auf keinen Überfall gefasst war,

And keped him in the berde. —

Das fünfte Lied hat folgenden Titel:

Lithes, and the batail I sal bigyn
Of Inglisch men and Normandes in the Swyn.

Philipp von Valois war voller Sorgen; er befahl Sir Hugo Kyret, mit einem Heere von Normannen nach Flandern zu ziehen und im ganzen Lande zu brennen und es zu ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wüsten. Aber, grausamer Feigling, Unglück ereilte dich dort, als du nach dem Swyn segeltest; dort lehrten dich die Engländer einen neuen Tanz! Als die Bewohner von Brügge von der herannahenden französischen Flotte vernahmen, schickten sie Botschaft an Eduard, welcher damals in Orwell war. Nun mochte er dort nicht länger bleiben, sondern zog eiligst mit seinen Leuten nach dem Swyn, um mit den falschen und grausamen Normannen zu kämpfen, welche ganz Flandern zu verwüsten beabsichtigten. Eduard und seine Barone und Ritter kamen am Johannisabend vor Blankenberg an — das war ein trauriger Anblick für die Normannen. Am folgenden Morgen

A mery man, sir Robard ut of Morlay,
A half eb in the Swin soght he the way.

Da half den Normannen kein Gebet, sie wurden besiegt. Auch der Graf von Northampton und „Sir Walter the Mawnay" zeigten dort ihre Tapferkeit. Der Herzog von Lancaster zeigte sich eifrig zum Kampfe; sie liessen wenige Normannen am Leben, Hunderte kann man finden am Boden des Meeres. Die Pfeile der Engländer fielen so dicht wie Schneeflocken; dort wurde der Stolz der Normannen gedemütigt und ihrer Prahlerei ein Ende gemacht; keiner konnte fliehen, sie mussten alle dort bleiben. Der Graf von Gloucester — Gott möge ihm Freude geben! — hatte viele kühne Männer mit breiten Bogen mit sich gebracht; sie trieben die Normannen in das Wasser, die Elenden waren aus Frankreich gekommen, damit man sie schwimmen lehre. Johann Badding war einer der tapfersten; aus dem Südwesten war er herbeigesegelt und ruhte nicht eher vom Kampfe.

Till he had foghten his fill.

Die englischen Seeleute segelten schnell, damit kein Normanne ihnen entkommen möchte; sie eroberten mehr als zweihundert Schiffe; die „Kogges[1])" und der Christopher wurden zurückgewonnen. Sicherlich kämpfte König Eduard rühmlich in jener Schlacht; und nach der Schlacht dankte er allen seinen Kriegern, den vornehmen wie den geringen. Dies war die Schlacht, welche in dem Swyn geschlagen wurde; wohl waren die Normannen bis an die Zähne bewaffnet, aber Gott und König Eduard machten ihrer Prahlerei ein Ende.

Das sechste Lied ist betitelt:

Herkins how king Edward lay
With his men bifor Tournay.

Der Dichter redet die Bewohner von Tournay an und versucht sie zu überzeugen, dass ihre Stadt bald werde erobert und zerstört werden. Er vergleicht den König Eduard mit einem Eber in glänzendem Waffengewande. „Eure Güter," ruft er den Belagerten zu, „werdet ihr verlieren, und grosses Elend wird euch befallen; ihr habt Grund zu wehklagen, denn auf allen Seiten seid ihr von Kummer umgeben, und hilflos seid ihr, wenn ihr auch vielleicht versucht, die Not zu verbergen, welche ihr erduldet. Ihr habt jetzt keine Freunde ungeachtet alles eures Reichtums. Philipp ist die Urache eures Verderbens, weshalb schenkt ihr auch seinen Worten Glauben? Stolze Worte werden euch nicht helfen; aller Freude seid ihr beraubt; unsere Krieger

1) Zu diesem Wort citiert Scholle in seiner Ausgabe von Minots Liedern S. 44: Deutsches Wörterb. „kocke ein Schiff älterer Zeit, mehr breit gebaut, mit rundlichem Vorderteil, im Gegensatz zu den länglichen Galeeren, altn. kuggr."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden mit euch kämpfen und euch umfassen und küssen; sie trachten danach, eure Mauern umzustürzen. Manchen Streich werden sie auf euch führen und werden eure Häuser zerstören und verbrennen; ihr könnt sie nicht hindern, und die Leute werden sehen, wie ihr euch vor Eduard als eurem Herrn beugt. Jetzt sollte Philipp, euer Freund, euch zu Hilfe eilen, ehe ihr das Leben verliert; wenn ihr tot seid, ist seine Hilfe nichts nütze. Aber er macht Versprechungen und hält nicht sein Wort; von Herzensgrunde solltet ihr ihn hassen. Ein Eber hat ihn jetzt in seinem Laufe aufgehalten." In der vorletzten Strophe scheint Minot anzudeuten, dass Eduard schliesslich genötigt war, die Belagerung aufzuheben, weil der Herzog von Brabant bestochen worden sei.

A duke tuke leve that tide
A Braban brewed that bale,
He bad no langer bide;
Giftes grete and smale
War sent him on his side.
Gold gert all that gale,
And made him rapely ride, etc.

Diese Beschuldigung ist jedoch unbegründet. — Das Lied schliesst mit dem Lobe Eduards und einem Gebete zu Gott, den König zu schützen und ihm sein Recht in Frankreich gewinnen zu helfen.

Das siebente Lied erzählt von Eduards Einfall in die Normandie und der ruhmreichen Schlacht von Crecy. Seine Überschrift lautet:

How Edward at Hogges unto land wan,
And rade thurgh France or ever he blan.

Dieses Lied hat noch eine Art Einleitung, in welcher Minot uns erzählt

Of a grete clerk that Merlin hight,

und von einer seiner Prophezeiungen: es werde ein Eber aus dem Norden kommen, der die Einwohner Frankreichs in Schrecken setzen und ihnen viel Leid verursachen werde. Der Dichter fährt dann fort:

Thus have I mater for to make
For a nobill prince sake, etc.

In diesem und in einigen andern Gedichten nennt er den englischen König gewöhnlich einen Eber — bare oder bore. — Ein Eber ist in die Normandie eingedrungen, der Johann von Frankreich nicht schonen wird; möge Gott ihm helfen und ihm Macht geben, sein Erbe zu gewinnen. Als er zuerst bei la Hogue — von Minot „Hogges" genannt — landete, stiess er auf verräterische Feinde, aber mit Gottes Hilfe besiegte er sie. Er ritt alsdann nach Caen, wo er die Leute vor den Thoren fand,

Thretty thowsand, trewly tolde,
Of pitaile[1]) was thare mekill more.

Mehr als vierzig Ritter, die erst vor kurzem den Ritterschlag erhalten hatten, waren da; aber sie verloren Helm und Haupt; das missfiel Johann von Frankreich. Die Engländer setzten den falschen Normannen hart zu, und schliesslich steckten sie die Stadt in Brand; die Normannen wurden in jenem Tanze alle niedergeschlagen, und sie verdienten es. Bei Crecy

1) Fussvolk.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

brachen die Franzosen die Brücke ab; aber nichtsdestoweniger überschritten Eduard und seine Krieger den Fluss:

Ilk Inglis man on others rig
Over that water er thai went,

und griffen die Feinde mit ihren breiten Streitaxten und Bogen an und töteten grosse Mengen von ihnen; da war Philipp gar betrübt:

The teres he lete ful rathly ren
Out of his eghen, I understand.

Er führte seine Ritter und sein ganzes Heer gegen die Engländer, und sie alle schlossen den Eber ein; aber der Eber brachte sie zu Fall, und die, welche stark waren, strauchelten; die Franzosen wagten nicht länger, dem Eber zu widerstehen. Franzose, all dein Reichtum ist nun dahin, und du wirst nie aufhören zu trauern; du pflegtest mit Verachtung von den Engländern zu sprechen; nun haben sie dein Haus geplündert und dein Vieh weggetrieben und deine Kostbarkeiten geraubt. Warst du nicht in dem Felde bei Crecy, wo deine Gefährten liegen? Dort zeigte sich Philipp von Valois als ein Feigling; denn er floh von dannen. Viele Leute verloren um seinetwillen das Leben, aber er war unfreundlich und unritterlich. Er hat sein Vertrauen auf Johann von Frankreich gesetzt; aber Eduard wird ihm Leid bereiten, er ist jetzt mit seinen Leuten nach Calais gezogen.

Das achte Lied hat die folgenden einleitenden Verse:

How Edward, als the Romance sais,
Held his sege bifor Calais.

Auch hier wieder führt der Dichter eine Unterhaltung mit den Einwohnern der belagerten Stadt. „Männer von Calais," ruft er ihnen zu, „jetzt mögt ihr in der That in Sorgen sein! Ihr werdet nie wieder fröhlich werden in dieser Welt; Eduard wird euch bald für eure Verbrechen bestrafen. Früher trugt ihr nie Bedenken zu rauben; ihr wolltet gern allen Engländern Schaden zufügen, ihr risst ihre Güter an euch, ihr schontet niemanden, mit Schwert und Speer habt ihr eure Reichtümer gewonnen. Aber jetzt wird ein Eber euer Glück vernichten; er wird euch jagen, wie der Hund den Hasen jagt, er wird auf eure Bitten nicht achten, sondern schlägt seine Wohnung ganz in eurer Nähe auf. Seine Macht ist gross, er kann in der Schlacht Philipp und Johann von Frankreich Trotz bieten." Die Franzosen, fährt der Dichter fort, sind gottlos und grausam, sie möchten gern Eduard schaden und ihn verraten; aber alle ihre Listen nützen ihnen nichts, Eduard eroberte schliesslich doch Calais. Da kamen die Ritter, welche in der Stadt waren, zu König Eduard und flehten ihn um Gnade an; die reichen Bürger wollten ein Lösegeld zahlen, und das gemeine Volk nahte sich ihm mit Stricken um den Hals.

Thai said all, „Sir Philip, oure syre,
And his sun, Sir John of France,
Has left us ligand in the mire,
And broght us till this doleful dance."

Sie hatten alle ihre Pferde und Kaninchen und Katzen und Hunde verzehrt, nun war nichts mehr übrig, und die, welche ihnen hätten helfen sollen, waren geflohen. Unter ihnen befand sich ein edler Ritter, Johann von Vienne, der Befehlshaber der Stadt. Er und seine Gefährten hatten gar tapfer gekämpft, doch ein Eber hat sie bezwungen und zahm gemacht, sie mussten ihm die Schlüssel der Stadt übergeben. So wurde Calais von den Engländern erobert:

God save tham that it so gat wan. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das neunte Lied feiert wieder ein Ereignis in den Kriegen mit Schottland; es führt den Titel:

Sir David had of his men grete loss,
With sir Edward, at the Nevil Cross.

David Bruce fiel in England ein, aber die Engländer schlugen ihn, Philipp von Valois konnte ihm nicht beistehen; denn:

The flowres that faire war
Er fallen in Fraunce.

Ein Eber hat sie zertreten. David Bruce sagte, er wolle versuchen durch ganz England zu reiten und nicht eher anzuhalten, als bis er in Westminster Hall angekommen wäre. König Eduard war nicht in England, aber dennoch hat Sir David seinen Zweck nicht erreicht. In Wahrheit hatte Philipp von Valois Boten an David geschickt und ihn aufgefordert, in England einzufallen und die Bewohner zu erschlagen; es wäre niemand im Lande, der ihn hindern würde zu thun, was er wolle; aber Hirtenstäbe jagten ihn zurück. David wollte ganz England vom Tweed bis zum Trent erobern; er brachte viele Schotten mit, welche raubten und plünderten, überall wo sie etwas fanden; endlich aber wurden sie bei Neviles Cross aufs Haupt geschlagen. Der Erzbischof von York kämpfte tapfer und ebenso auch alle die übrigen, Sir David wurde in jener Schlacht gefangen genommen. Als David in England hineinmarschierte, erklärte er, er fürchte keinen Engländer; aber der edle Johann Copland

Talked to David,
And kend him his crede.
Thare was Sir David
So dughty in his dede,
The faire toure of Londen
Haved he to mede.

David und William Douglas und viele andere wurden nach dem Tower gebracht. David Bruce wehklagte, er hatte die Krone von Schottland verloren, und weder Philipp noch Johann von Frankreich kamen ihm zu Hilfe. Sie hatten versprochen, einander beizustehen, und David erfüllte auch sein Versprechen, aber Philipp nicht; jetzt ist David in grosser Bedrängnis und Sorge. So versuchten die Schotten England zu erobern, während Eduard nicht im Lande war — sie sind geschlagen, und David Bruce wird im Tower gefangen gehalten.

Das zehnte Lied trägt den Titel:

How king Edward and his menȝe
Met with the Spaniardes in the see.

Der Dichter will uns von braven Männern erzählen, welche jetzt am Boden des Meeres liegen und den Fischen zur Speise dienen. Zur Sommerszeit segelten sie mit Trompeten und Trommeln nach dem Swyne; sie verbargen die Güter, welche sie geraubt hatten. Aber als sie westwärts segelten, näherten sich ihnen kühne Seeleute; sie konnten nicht fliehen, sondern mussten dort ihr Leben enden und verloren alles, was sie früher geraubt hatten. „Spanier," ruft Minot aus, „ihr thätet am besten daran, eure Sünden zu bekennen; wenn ihr jemals wieder der englischen Küste nahekommt, wird euer Elend anheben. So oft ihr Kaufleute antraft, pflegtet ihr sie zu plündern; daher ist es recht, dass es euch übel erging, als ihr uns in England neue Gebräuche lehren wolltet. Aber jetzt sollt ihr einen neuen Gebrauch lernen: den König Eduard zu ehren. Als ihr mächtig wart, besasst ihr allzu viel Stolz."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das elfte und letzte Lied erzählt uns,

How gentill sir Edward, with his grete engines,
Wan with his wight men the castell of Gynes.

Nachdem der Dichter den König Eduard der Obhut der heiligen Jungfrau empfohlen hat, teilt er uns mit, dass das Schloss Guines ein sehr fester Platz sei, und dass es

Was wikked for to win.

Jetzt wird es von Engländern besetzt gehalten, und Johann von Frankreich ist so ergrimmt, dass er vor Wut weint. Johann Doncaster vollbrachte eine sehr kühne That, als er Guines eroberte; er fürchtete die Besatzung nicht, sondern jagte sie in die Flucht. Er hatte nichts als eine lederne Leiter und ein langes Seil und ein kleines Boot; er überrumpelte das Schloss und tötete seine Verteidiger. Nun sage, Johann von Frankreich, was willst du thun? Calais und Guines sind beide von den Engländern erobert.

‚If thou be man of mekil might,
Lèpe upon thi mare,
Take thi gate unto Gines,
And grete tham wele thare.‘

Männer von St. Omer, bittet Johann von Frankreich, euch zu Hilfe zu kommen; ein Eber ist im Begriff, euch anzugreifen, aber er fürchtet sich nicht vor eurem Sir John und wird ihm in der Schlacht die Stirn bieten. Gott schütze den König Eduard und gewähre ihm Gnade, sein Leben wohl zu führen, damit ihm nach seinem Tode das Paradies zum Lohne beschieden werde! —

Wenn wir den Gesamteindruck, den wir durch die Lektüre der Lieder Minots gewinnen, kennzeichnen wollen, so werden wir auf die begeisterte Vaterlandsliebe hinweisen müssen, welche alle durchweht. Er ist überzeugt von Eduards gutem Rechte sowohl auf die schottische, als auch auf die französische Krone; es findet sich nicht eine einzige Stelle in allen seinen Gedichten, an der er David Bruce als König von Schottland oder Philipp von Valois als König von Frankreich bezeichnete. Die Schotten sind ebenso wie die Franzosen seiner Meinung nach falsche, verräterische, grausame Grossprecher und Prahler; mehr als einmal nennt er Philipp von Valois einen Feigling. König Eduard dagegen besitzt für ihn alle und jede Tugend. — Minots Sprache ist edel und erhaben, bisweilen wird er ironisch.

Zum Schlusse geben wir noch einige Bemerkungen über die äussere Form dieser Lieder.

Minot zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit von metrischen Formen in seinen Gedichten; seine Verse erscheinen auf den ersten Blick nicht immer richtig gebaut, doch kann man in den meisten Fällen das richtige Metrum durch Anwendung eines auslautenden e leicht herstellen in der Weise, dass ein Wort, welches in der Regel nur eine Silbe hat, zweisilbig gesprochen wird. Es ist dies eine Freiheit, welche sich auch Chaucer häufig gestattet. Minots Reime sind im ganzen gut, wenn er auch hin nnd wieder eine Neigung zeigt, mehr für das Auge als für das Ohr zu reimen. Was jedoch seinen Gedichten das eigenartigste Gepräge giebt, ist der Umstand, dass er ausser dem Reim die Allitteration anwendet. Der Gebrauch derselben ist allerdings nicht strenge von ihm durchgeführt; auch entspricht die Art und Weise, wie er sie behandelt, nicht den Regeln, welchen sie in der angelsächsischen und altdeutschen Poesie unterworfen ist; dennoch trägt ihre Anwendung nicht unwesentlich zu der Schönheit und Kraft seiner Sprache bei. Wir finden besonders eine grosse Zahl von Ausdrücken, welche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

immer allitterierend gebraucht werden, ein Substantivum mit seinem Adjectivum oder ein Verbum mit seinem Objekt u. s. w. Die beiden einleitenden, die Stelle eines Titels vertretenden Verse, die jedem der Lieder (mit Ausnahme des vierten) vorangehen, sind natürlich in ihrem Bau von dem eigentlichen Gedicht unabhängig; sie sind gereimt, haben aber keine Allitteration.

Das erste Lied besteht aus zwölf Strophen zu je acht Versen; die letzte Strophe allein hat nur vier Verse. Die einzelnen Verse sind jambisch gebaut und enthalten acht Silben. Der erste Vers der ersten Strophe ist zu kurz: Trew king, that sittes in trone. Ausserdem kommen einige trochäisch gebaute Verse vor: Unto the I tell my tale; in this dale I droupe and dare; gai thai war, and wele thai thoght; Philip Valays wordes wroght; mawgré mot thai have to mede; shame thai have, als I here say; Ihesu, for thi woundes five. In jeder Strophe sind nur zwei Reime vorhanden, welche die ungeraden und die geraden Verse mit einander verbinden (ab ab ab ab). Die Art und Weise, wie Minot in diesem Gedichte und überhaupt die Allitteration gebraucht, erkennt man am besten aus einem Beispiel; so lautet die erste Strophe:

Trew king, that sittes in trone,
Unto the I tell my tale,
And unto the I bid a bone,
For thou ert bute of all my bale.
Als thou made midel-erd and the mone,
And bestes and fowles grete and smale,
Unto me send thi socore sone,
And dresce my dedes in this dale.

In der nämlichen Weise wird die Allitteration in den übrigen Strophen dieses Gedichts gebraucht: in den meisten Versen sind nur zwei allitterierende Worte vorhanden, in einigen mehr, in einigen gar keine. — Wir haben noch auf eine andere Eigentümlichkeit dieses Liedes hinzuweisen. Der Dichter hat die einzelnen Strophen in der Weise mit einander verbunden, dass er in dem ersten Verse jeder Strophe eines oder mehrere der Worte wiederholt, welche er in dem letzten Verse der vorhergehenden Strophe gebraucht hat. So lautet der letzte Vers der ersten Strophe: And dresce my dedes in this dale; der erste Vers der zweiten Strophe: In this dale I droupe and dare. Die zweite und dritte Strophe sind auf folgende Weise verbunden: And al thaire pomp noght worth a pere. — A paire of prise es more sum tyde; die dritte und vierte: And all thaire fare noght wurth a flye. — For all thaire fare, thai durst noght fight; u. s. w.

Das zweite Lied besteht aus nur sechs Strophen zu je sechs Versen. Es ist in einem anderen Versmasse geschrieben als das erste, indem die meisten Verse aus Daktylen bestehen; aber die Verse sind durchaus nicht gleichförmig und regelmässig gebaut. Die beiden letzten Verse jeder Strophe bilden eine Art von Refrain, indem der erste derselben den Gedanken des vorhergehenden Verses wiederholt und die Worte „wele wurth the while“ enthält, während in dem zweiten allemal ein Vorwurf gegen die Hinterlist — gile — der Schotten ausgesprochen wird. So lauten die drei letzten Verse der ersten Strophe:

Ant now has king Edward wroken it, I wene.
It es wrokin, I wene, wele wurth the while;
War ȝit with the Skottes, for thai er ful of gile.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und die zweite Strophe endigt folgendermassen:

For to kindel 3ow care, and crak 3owre crowne.
He has crakked 3owre croune, wele worth the while;
Schame bityde the Skottes, for thai er full of gile.

Die ersten vier Verse jeder Strophe haben denselben Reim; der Reim des Refrains ist immer while: gile. — Die Allitteration ist nur in einem Teil der Verse gebraucht.

Das dritte Lied ist nicht in Strophen eingeteilt; es besteht aus 126 Versen, welche entweder jambischen oder trochäischen Bau haben. Hier, ebenso wie in seinen übrigen Gedichten, vermischt Minot oft diese beiden Versmasse. Der erste Vers zum Beispiel ist trochäisch:

God, that schope both se and sand;

der vierte ist jambisch:

And grante him joy withowten strif.

Die folgenden beiden Verse (3 und 15) haben nicht die genügende Zahl von Silben:

Both body, saul, and life; und
He, and als his sons two.

Die Verse reimen paarweise. Wir haben in diesem Gedicht keine Allitteration, oder vielmehr es kommen nur sehr wenige allitterierende Verse darin vor.

Das vierte Lied besteht aus sechzehn Strophen zu je sechs Versen, welche die Reimstellung aabccb haben. Die einzelnen Verse sind wie in den vorhergehenden Gedichten gebaut. Allitteration findet sich nur in einem Teil der Verse.

Das fünfte Lied ist, ebenso wie das dritte, nicht in Strophen eingeteilt; es enthält 88 Verse in daktylischem Versmasse. Zwei oder vier oder gar sechs aufeinanderfolgende Verse sind durch den nämlichen Reim miteinander verknüpft. Fast in allen Versen findet sich die Allitteration; manchmal haben vier, ja sogar fünf Worte innerhalb eines Verses denselben Anfangsbuchstaben:

Minot with **m**owth had **m**enid to **m**ake
Suth **s**awes and **s**ad for **s**um **m**ens **s**ake.

In dem Verse:

With **m**any **m**ody **m**an **t**hat **th**oght for to **th**rive

haben die erste und zweite Vershälfte verschiedene Allitteration.

Das sechste Lied besteht aus neun Strophen, von denen die ersten sechs je acht Verse in der Reimstellung abababab haben. Wie in dem ersten Liede hat der Dichter die einzelnen Strophen durch Wiederholung eines oder mehrerer Worte in dem End- und Anfangsverse je zweier aufeinanderfolgender Strophen verbunden. Die drei letzten Strophen sind verschieden gebaut; jede von ihnen enthält noch drei Verse mehr, von denen der erste aus nur zwei Silben besteht. Die Reimstellung ist abababacac. Die Allitteration wird wie in den vorhergehenden Gedichten gebraucht; jedoch hat der Dichter versucht, auch zwei aufeinanderfolgende Verse durch den Stabreim zu binden. Z. B.:

Towrenay, now has **t**ight
To **t**imber, **t**rey, and **t**ene;
A **b**ore with **b**rems **b**right
Es **b**roght opon 3owre grene.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber in vielen Fällen ist die Allitteration auch nur auf einen Vers beschränkt.

Das siebente Lied hat eine Einleitung von zwanzig, teils trochäischen, teils jambischen Versen, worauf dann neunzehn Strophen zu je acht Versen in jambischem oder trochäischem Metrum mit der Reimstellung ababbcbc folgen.

Das achte Lied enthält zwölf Strophen, welche genau ebenso gebaut sind wie die des vorhergehenden Liedes.

Das neunte Lied ist in zehn Strophen eingeteilt; die erste, vierte und siebente Strophe haben sechzehn Verse, die übrigen zwölf. Das Versmass ist daktylisch. Die geraden Verse innerhalb jeder Strophe reimen, die ungeraden sind reimlos. Die beiden letzten Verspaare jeder Strophe haben einen besonderen Reim und scheinen eine Art Refrain bilden zu sollen. Nicht alle Verse allitterieren.

Das zehnte Lied hat nur fünf Strophen, welche in ihrem Bau genau mit den Strophen des vorhergehenden Liedes übereinstimmen. Alle Strophen haben zwölf Verse.

Das elfte Lied hat sieben Strophen, ebenfalls zu je zwölf Versen. Reim und Allitteration sind in derselben Weise wie in den beiden letzten Gedichten gebraucht. Nur die letzte Strophe ist kürzer als die übrigen; es fehlen derselben die vier den Refrain bildenden Verse.

Max Dangel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf